

Eröffnungsveranstaltung
127. Deutscher Ärztetag vom 16. bis 19.05.2023

Begrüßung

Rudolf Henke
Präsident der Ärztekammer Nordrhein

(Es gilt das gesprochene Wort)

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
sehr geehrte Gäste,

es ist mir eine große Freude, Sie im Namen des Vorstands der Ärztekammer Nordrhein und aller nordrheinischen Ärztinnen und Ärzte zum 127. Deutschen Ärztetag in Essen begrüßen zu dürfen.

Mit der für diese Region traditionellen Grußformel „Glück auf!“ heiße ich zunächst die 250 Abgeordneten als gewählte Vertreterinnen und Vertreter der 17 Landesärztekammern herzlich willkommen. Möge die Formel prägend für die Gesundheitspolitik der nächsten 20 Jahre sein.

Es ist eine gute Tradition, dass zum Deutschen Ärztetag auch viele internationale Gäste anreisen. Die deutsche Ärzteschaft sucht bewusst den internationalen Austausch und engagiert sich aktiv in internationalen Gremien. Sie nimmt so Einfluss auf die globalen Entwicklungen und Diskussionen, die unseren Beruf und die Versorgung unserer Patientinnen und Patienten in Europa und weltweit prägen.

Engagiert bringt sich die Bundesärztekammer im Weltärztebund ein und entwickelt hier ethische Standards mit, die für alle Ärztinnen und Ärzte weltweit Gültigkeit haben. Auf europäischer Ebene sprechen wir darüber hinaus durch den Ständigen Ausschuss der Europäischen Ärztinnen und Ärzte mit einer Stimme.

Daher freut es mich ganz besonders, dass viele internationale Kolleginnen und Kollegen unserer Einladung gefolgt sind und ihrerseits den deutschen Ärztetag hier in Essen nutzen,

um sich über den Stand der Diskussion in der deutschen Ärzteschaft zu informieren und wichtige Impulse einzubringen.

Erlauben Sie mir einige der weitgereisten Gäste hervorzuheben, die es trotz Bahnstreik heute hierhergeschafft haben:

Ich begrüße Herrn Dr. Osahon Enabulele, den Präsidenten des Weltärztebundes!

Einen weiten Weg hat auch der Vizepräsident des Japanischen Ärzteverbandes, Dr. Tohru Kakuta, mit seiner Delegation hinter sich.

Es freut mich sehr, dass der Präsident des israelischen Ärzteverbandes, Herr Professor Zion Hagay, Gast beim Deutschen Ärztetag ist und somit die Tradition unseres gegenseitigen Austausches weiterführt. Er hat gestern früh mit uns die Ausstellung zum Approbationsentzug jüdischer Ärztinnen und Ärzte in der Alten Synagoge eröffnet. Ich danke (Zion)/ Ihnen Herr Prof. Hagay für Ihre Worte gestern.

Besonders herzlich begrüße ich unsere Kolleginnen und Kollegen, die aus unseren Nachbarländern und allen Teilen Europas angereist sind. Stellvertretend für diese möchte ich hier Herrn Dr. Christiaan Keijzer den Präsidenten des Ständigen Ausschuss der Europäischen Ärzte, CPME, hervorheben.

Herzlich Willkommen heißen möchte ich auch die Delegation aus der Ukraine, die sich ein Bild über die deutsche ärztliche Selbstverwaltung machen möchte. Allen voran den Vorsitzenden des Gesundheitsausschusses des ukrainischen Parlaments, Mykhailo Radutsky, mit seiner Delegation.

Und auch in diesem Jahr ist der Vorstandsvorsitzende des Ukrainischen Ärzteverbandes, Professor Andriy Bazylevich, wieder unser Gast.

Nehmen Sie die Botschaft mit in ihr Land: Wir stehen an Ihrer Seite, wir bewundern Ihren Mut und Ihre Standhaftigkeit, in schwierigster Zeit Ihren Patientinnen und Patienten in den Krankenhäusern und an der Front zur Seite zu stehen.

Ich heiße alle internationalen Ehrengäste aus 17 Ländern im Namen der Ärztekammer Nordrhein in Essen willkommen.

Herzlich begrüßen möchte ich auch unseren Gesundheitsminister Karl Lauterbach. Dass für Sie immer noch die höchste Sicherheitsstufe aufgrund von Entscheidungen und Äußerungen rund um die Coronapandemie gilt, macht uns sicher alle betroffen. Eine Situation die zeigt,

dass Meinungsfreiheit leider von einer sehr lautstarken Minderheit stets nur für sich selbst reklamiert wird. Aus dem Bundestag begrüße ich herzlich unseren Kollegen Janosch Dahmen von Bündnis 90/Die Grünen und Lars Lindemann von der FDP.

Ein herzliches Willkommen auch an den Landesgesundheitsminister von Nordrhein-Westfalen, Karl-Josef Laumann und seinen Staatssekretär Matthias Heidmeier. Gemeinsam mit Ihnen und weiteren Akteuren der Selbstverwaltung haben wir in den letzten zwei Jahren ein Konzept für eine Neuausrichtung der Krankenhausplanung in NRW erarbeitet. Möge die vertrauensvolle und konstruktive Zusammenarbeit in unserem Bundesland als Beispiel dafür dienen, dass Politik und Selbstverwaltung im Interesse der Patientinnen und Patienten sehr wohl zu guten Ergebnissen kommen können.

Begrüßen möchte ich auch den Oberbürgermeister der Stadt Essen, Thomas Kufen. Herr Kufen, Sie haben einen wesentlichen Anteil daran, dass Essen zu einem der bedeutendsten Medizin- und Gesundheitsstandorte in Deutschland und zum Versorgungsstandort Nr. 1 in der Region geworden ist.

Ganz herzlich begrüße ich auch den Präsidenten der Bundesärztekammer, Dr. Klaus Reinhardt, sowie alle Kolleginnen und Kollegen vom Vorstand der Bundesärztekammer. Einen herzlichen Gruß auch an den Ehrenpräsidenten der Bundesärztekammer Prof. Frank Ulrich Montgomery und an den Ehrenpräsidenten des 127. Deutschen Ärztetags, Dr. Arnold Schüller. Schön, dass wir in Essen wieder zusammenkommen.

Des Weiteren begrüße ich alle Trägerinnen und Träger der Paracelsus-Medaille der Deutschen Ärzteschaft.

Ich freue mich, den gesamten und in diesem Frühjahr frisch gewählten KBV-Vorstand mit Dr. Andreas Gassen, Dr. Stephan Hofmeister und Dr. Sibylle Steiner, begrüßen zu können. Herzlich Willkommen in Essen.

Einen freundlichen Gruß auch an den Vorstand unserer Schwesternkorperschaft der Kassenärztlichen Vereinigung Nordrhein, Dr. Frank Bergmann und Dr. Carsten König. Kassenärztliche Vereinigung und Ärztekammer üben in Nordrhein den engen Schulterschluss, wenn es darum geht, die Versorgung unserer Patientinnen und Patienten trotz zunehmenden Fachkräftemangels zukunftssicher aufzustellen.

Ich freue mich auch sehr, dass ich Hannelore König, die Präsidentin des Verbandes Medizinischer Fachberufe begrüßen darf. Unsere gemeinsame größte Herausforderung in den nächsten Jahren wird es sein, das Berufsbild der Medizinischen Fachangestellten so weiter zu entwickeln, dass möglichst viele MFA engagiert und motiviert im Beruf verbleiben.

Selbstverständlich heiße ich auch die anwesenden Repräsentantinnen und Repräsentanten der Heilberufskammern, der Berufsverbände, Fachgesellschaften, Krankenkassen und Institutionen herzlich Willkommen. Schön, dass Sie alle hier sind.

Im Mai 1966 hat ein Deutscher Ärztetag zum letzten Mal hier in Essen getagt. Ein Tagesordnungspunkt von damals befasste sich mit den „Vorsorgeuntersuchungen bei Kindern im Vorschulalter“.

Mit Vehemenz forderte der für diesen TOP zuständige Referent und Kinderarzt, Dr. Wilhelm Theopold, damaliger Präsident der Ärztekammer Hessen, Vorsorgeuntersuchungen für die gesamte Bevölkerung, aber vorrangig für Kinder- und Jugendliche verbindlich einzuführen.

Sein Referat beendete er mit einem emotionalen Appell an seine Kolleginnen und Kollegen und ich zitiere:

„Helfen Sie, die präventive Medizin als allgemeine ärztliche Aufgabe darzustellen. Denn präventive Medizin ist der Kampf gegen Unwissen und Unterlassung.“

1966 in Essen wurde damit der Grundstein für die heute längst etablierten Vorsorgeuntersuchungen im Kindes- und Jugendalter gelegt, die sogenannten U-Untersuchungen, die sicher eine Erfolgsgeschichte der präventiven Medizin in Deutschland sind.

Heute, 57 Jahre später, kommen wir in Essen zusammen und wieder beschäftigt uns das Thema Prävention, Gesundheitskompetenz und Gesundheitsförderung, wenn auch vor einem anderen Hintergrund.

In Deutschland ist mittlerweile jeder zweite Bürger älter als 45 Jahre, jeder sechste Bürger sogar älter als 66 Jahre. Besonders rapide steigt zudem die Gruppe der hochbetagten Menschen ab 85 Jahren an. Doch eine steigende Lebenserwartung sagt leider nichts aus über die Anzahl der Jahre, die Menschen in guter Gesundheit, Selbstständigkeit und

Wohlbefinden bis zu ihrem Lebensende verbringen.

Denn altersbedingte Krankheiten wie Diabetes, Krebs oder Demenz nehmen zu. Allein in Europa wird bis 2035 mit einer Zunahme der an Krebs erkrankten Menschen um 25 Prozent gerechnet.

Hält der Trend bei der Zunahme von Typ-2-Diabetes weiter an, dann könnte sich die Zahl der Betroffenen bis 2040 mindestens verdoppeln.

Bis 2030 wird es 40 Prozent mehr Menschen mit Demenz geben, prognostiziert eine Studie der Weltgesundheitsorganisation. Die meisten Länder - so auch Deutschland - sind darauf nicht vorbereitet.

Wir beobachten daher mit Sorge, dass eine zunehmend ältere und damit versorgungsbedürftigere Gesellschaft auf eine schon heute vom Fachkräftemangel gezeichnete Gesundheitsbranche trifft. Zukünftig werden immer mehr ältere Menschen mit verschiedensten Einschränkungen im Alltag von alternden Ärztinnen und Ärzten und Pflegepersonal betreut werden müssen.

Angesichts dieser Herausforderungen ist es zwingend geboten, erstens zu überlegen, wie wir unsere Versorgung der steigenden Nachfrage an Gesundheitsleistungen anpassen können, und zweitens wie wir der Krankheitslast in der Bevölkerung durch Prävention und Gesundheitsförderung entgegenwirken können. Damit könnten wir persönliches Leid mindern und direkt und indirekt auch Kosten und Personalressourcen einsparen.

Nicht-übertragbare Erkrankungen - die sogenannten non communicable diseases (NCD) - sind heute die Haupttodesursache weltweit. Krebs, Diabetes, Herz-Kreislaufkrankungen und Atemwegserkrankungen machen über 80 Prozent der NCD-bedingten Todesfälle aus. Viele Risikofaktoren für NCD's, wie Rauchen, mangelnde körperliche Bewegung, schädlicher Alkoholkonsum und ungesunde Ernährung, sind jedoch durch einen gesundheitsförderlichen Lebensstil vermeidbar.

Doch seit der Coronapandemie beobachten wir in Sachen Prävention leider eher Rück- als Fortschritte. So sind nach Daten von Krankenkassen die Teilnahmeraten bei Krebsfrüherkennungs-Untersuchungen erheblich gesunken. Hier müssen wir dringlichst mit entsprechenden Kampagnen gegensteuern.

Viele Menschen leben zudem heute ungesünder als vor der Pandemie: Sie bewegen sich weniger, haben zugenommen, verbringen sitzend Stunden vor digitalen Medien und die Raucherquote bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist leider wieder gestiegen. Auch gilt Deutschland nach dem aktuellen Jahrbuch Sucht weiterhin als Hochkonsumland von Alkohol. 7,9 Millionen Menschen zwischen 18 und 64 Jahren konsumieren Alkohol in gesundheitlich riskanter Weise und riskieren damit zum Teil vermeidbare Erkrankungen wie Darmkrebs, Magenkrebs, Lebererkrankungen, Depressionen, um nur einige Beispiele zu nennen. Für Kinder und Jugendliche stellen darüber hinaus insbesondere die kurzfristigen Folgen exzessiven Alkoholkonsums eine besondere Gefährdung dar. So ist im Alkoholrausch das Risiko deutlich erhöht, einen (Verkehrs)Unfall zu haben, in Gewalthandlungen verwickelt zu werden und / oder Opfer von ungewollten sexuellen Handlungen zu werden.

Wie man angesichts dieser ungelösten Probleme, vor die uns die legalen Drogen schon heute stellen, auf die Idee kommen kann, nun noch eine weitere Droge durch die Cannabislegalisierung hinzuzufügen, erschließt sich mir gerade mit dem Verweis auf Kinder- und Jugendschutz nicht. Ein von der Ampelregierung beim Hamburger Institut für interdisziplinäre Sucht- und Drogenforschung in Auftrag gegebenes Gutachten kommt nach Auswertung der bisherigen Studienlage zu der Prognose und ich zitiere: „dass der Konsum von Cannabis nach einer etwaigen Legalisierung auch in Deutschland weiter zunimmt (...) und dass dort, wo mehr Menschen Cannabis konsumieren, auch die Zahl der Notaufnahmen für akute und chronische Suchtfolgen ansteigt“.

Wir wissen: Kinder lernen am Modell. Seit langem ist bekannt, dass Kinder aus alkohol- oder drogenbelasteten Familien als eine Hochrisikogruppe für die Entwicklung einer eigenen Suchterkrankung gelten. Eine aktuelle Studie aus den USA belegt, dass Kinder dreimal häufiger selbst zu Rauchern werden, wenn beide Elternteile rauchen. Und nun sollen Kinder zukünftig umgeben von einem cannabiskonsumierenden Umfeld aufwachsen und wie durch ein Wunder hiervon nicht beeinflusst werden?

Statt Energie und Arbeit in ein Gesetz zu stecken, dass sich um den Anbau von 3 weiblich blühenden Cannabispflanzen im privaten Raum und dem Aufbau von Anbauvereinen, sogenannten Cannabis-Social-Clubs rankt, hätte ich mir als Arzt gewünscht, dass diese Arbeitskraft in den nachhaltigen Ausbau von Prävention und in die Stärkung der Gesundheitskompetenz unserer Bevölkerung geflossen wäre.

Ich hätte mir gewünscht, dass wir mehr Ressourcen in den Ausbau schulischer

Suchtprävention stecken, damit der Einstieg in den Konsum legaler und illegaler Drogen möglichst vermieden oder so weit wie möglich in das Erwachsenenalter verschoben werden kann.

Ich würde lieber darüber reden, wie wir praxisorientierte Ernährungs-, Gesundheits- und Medienkompetenz in Schulen aufbauen können und wie wir den Breitensport nach Corona so aufstellen, dass Deutschland wieder in Bewegung kommt als darüber, ob Erwachsene Club-Mitgliedschaften in zwei Cannabis-Vereinen haben dürfen.

Mir scheint, dass die Prioritäten, angesichts der von mir anfangs geschilderten Probleme, auf die wir mit einer Gesellschaft des langen Lebens zusteuern, derzeit sehr unglücklich gewählt werden – um es mal vorsichtig auszudrücken.

Meiner Ansicht nach brauchen wir angesichts zunehmender lebensstilbedingter und altersabhängiger Erkrankungen eine politische Strategie, wie wir Verhaltens- und Verhältnisprävention im Rahmen eines Health-in-All-Policies Ansatz stärken und Gesundheitskompetenz in allen Lebenswelten fördern können. Hier können wir mehr tun, hier müssen wir mehr tun. Und wir Ärztinnen und Ärzte sind sehr bereit, uns hier aktiv einzubringen.

Eine Überarbeitung des Präventionsgesetzes, auch unter Ausweitung des Präventionsansatzes auf die planetare Gesundheit sollte meiner Ansicht nach prioritär und unter Einbeziehung der Ärzteschaft erfolgen.

Wir werden am Mittwoch bei unserem Tagesordnungspunkt „Gesundheitsbildung: Vom Wissen zum Handeln“ dazu Empfehlungen geben, die hoffentlich eine ähnlich nachhaltige Wirkung entfalten, wie die Beschlüsse von 1966 an diesem Ort.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Damen und Herren,

in den nächsten Tagen rücken für uns gesundheits- und berufspolitische Themen in den Vordergrund. Ich hoffe aber sehr, dass Ihnen dennoch die Zeit bleibt, die Vielfalt der Stadt Essen zu erkunden. Dabei werden Sie an vielen Ecken Zeugen eines beeindruckenden Strukturwandels, wie er Ihnen eben vom Folkwang Kammerorchester Essen und Uwaga! unter der Leitung von Johannes Klumpp gezeigt und zu Gehör gebracht wurde. Für Ihre Begleitung und Musikauswahl, Herr Klumpp, meinen herzlichsten Dank.

Ganz besonders ans Herz legen möchte ich Ihnen zum Schluss noch einen Besuch der Ausstellung „Fegt alle hinweg, die ihr die Zeichen der Zeit nicht verstehen wollt“, die den jüdischen Ärztinnen und Ärzten gewidmet ist, denen im Jahr 1938 die Approbation zwangsweise von den Nationalsozialisten entzogen wurde.

Die seit 2008 häufig gezeigte Wanderausstellung, kann in der Alten Synagoge Essen bis zum 21. Juni besucht werden. Die aktuelle Ausstellung ist in enger Zusammenarbeit der Kreisstellen der Ärztekammer Nordrhein und der Kuratorin Ursula Ebell um neun Porträts jüdischer Ärztinnen und Ärzte aus unserem Kammergebiet erweitert worden. Die Spurensuche in Nordrhein knüpft an vorangehende Initiativen der Ärztekammer zur Erinnerung an die NS-Verbrechen in unserem Landesteil an.

Nun bleibt mir noch, Ihnen und uns einen guten und konstruktiven Ärztetag hier in Essen zu wünschen und all jenen zu danken, die im Hintergrund mit viel Engagement für den Ablauf dieses Ärztetages sorgen.